

hORA-Leseformat

Misericordias Domini

Kanzelredenreihe »Spielarten der Liebe«

14. April 2024

St. Matthäus-Kirche im Kulturforum



St. Matthäus
Stiftung

Biblisches Votum

»Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.«

(Psalm 73,25f)

Begrüßung

Liebe St. Matthäus-Gemeinde,

herzlich willkommen an diesem Sonntag Misericordias Domini hier in St. Matthäus.

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt«, hat Jesus einem Mann gesagt, der ihn fragte, wie er selig werden könne. Er hat dann noch hinzugefügt »und deinen Nächsten wie dich selbst«. Was hat das eine mit dem anderen zu tun? Heute soll es um die Gottesliebe gehen. Aber kann man sie ohne die Nächstenliebe denken? Kann man zur Gottesliebe kommen ohne die Menschenliebe? Der 1. Johannesbrief wird uns hoffentlich weiterhelfen und unser heutiger Gast, der Berliner Philosoph Ulrich Seberg. Herzlich willkommen!

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Friede sei mit Euch! Und mit Deinem Geist!

Amen.

Lied

Schönster Herr Jesu (EG 403,1-5)

The image shows a musical score for the hymn 'Schönster Herr Jesu'. It consists of four staves of music in G major (one sharp) and 4/4 time. The lyrics are written below the notes. The first staff begins with 'Schön-ster Herr Je - su, Herr-scher al - ler'. The second staff continues with 'Her-ren, Got-tes und Ma - ri - en Sohn,'. The third staff has 'dich will ich lie - ben, dich will ich eh - ren,'. The fourth staff concludes with 'mei - ner See - le Freud und Kron.'

Schön sind die Wälder, schöner sind die Felder
in der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner, Jesus ist reiner, der mein traurig Herz erfreut.

Schön ist der Monde, schöner ist die Sonne,
schön sind auch die Sterne all.
Jesus ist feiner, Jesus ist reiner als die Engel allzumal.

Schön sind die Blumen, schöner sind die Menschen
in der frischen Jugendzeit;
sie müssen sterben, müssen verderben: Jesus bleibt in Ewigkeit.

Alle die Schönheit Himmels und der Erden
ist gefaßt in dir allein.
Nichts soll mir werden lieber auf Erden als du, liebster Jesus mein.

Biblische Lesung

1. Johannesbrief, 4, 7-21

Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns von seinem Geist gegeben hat. Und wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. Wer nun bekennt, dass Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat: Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.

Kanzelrede

Gottesliebe

Johannesbrief 4, 7-21

Ulrich Seberg

Liebe Gemeinde,

Philosophie bedeutet, dem griechischen Wortsinn nach, Liebe zur Weisheit. Wer philosophiert, strebt nach Weisheit, weil er sie liebt. Wer philosophiert, beansprucht nicht, weise zu sein. Dieses liebende Streben nach Weisheit zielt daher auch nicht auf ein Wissen oder ein Können, das man lehren oder lernen könnte. Ebenso wenig lässt sich hier etwas kaufen oder verkaufen. Das war und das ist auch heute nicht selbstverständlich. Was es für das Leben bedeutet, bestimmt die Fragen der Philosophie selbst. Was aber für das Streben nach Weisheit gilt, das gilt auch und erst recht für Gott und die Liebe zu Gott. Und darüber möchte ich gerne mit Ihnen zusammen ein wenig nachdenken. Für mich ist das ziemlich herausfordernd. Gerade hier kann ich mich gar nicht hinter einem Wissen oder Können verstecken. Ich kann nur versuchen, mit meiner eigenen Sprache eine Annäherung zu finden. Und darin bleiben, auch für mich selbst, Fragen offen.

Jesus lehrt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das höchste und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Matthäus 22:37,38). Dieses Doppelgebot der Liebe versteht sich nicht einfach von selbst. Es fordert zum Nachdenken auf. Ich greife zunächst eine Frage auf: Muss man das, was man lieben soll, nicht auch kennen? Kennen wir aber Gott? Und kennen wir uns selbst?

Diese Frage ist nicht skeptisch gemeint. Skeptisch wäre es, sich auf die Frage nach Gott gar nicht erst einzulassen. Die Frage des Pontius Pilatus: was ist Wahrheit? – diese Frage lässt sich im skeptischen Sinne lesen. Denn die mitgedachte Antwort auf diese Frage steht im Raum: Ja, wer will

das schon wissen? Mit dieser skeptischen Haltung begegnen wir in der Welt den großen Fragen nach Leben und Tod, nach Glück und Unglück, nach Gut und Böse. Pilatus wehrt mit dieser skeptischen Haltung einerseits das ab, was wir heute Fundamentalismus nennen. Pilatus entzieht sich mit dieser skeptischen Haltung andererseits aber auch der Verlegenheit, ja der Not, auf diese Lebensfragen keine Antwort zu wissen. Das war und das ist kein Spiel. Ernster aber ist es, sich auf die Frage nach Gott und der Liebe zu Gott einzulassen, wenn Gott uns gerade nicht in der Welt gegenübersteht – und wir ihn insofern gerade nicht kennen. Der Versuch aber, im Ernst von Gott zu reden, den wir nicht kennen, der schlägt einem buchstäblich die Sprache. Und wie kann man von dem reden, was einem die Sprache verschlägt?

Die biblischen Texte, und nicht nur sie, reden von Gott. Gerade sie reden aber von Gott nicht so, als ob er uns, wie ein Mensch, von Angesicht zu Angesicht, gegenüberstünde. So spricht der Herr zu Moses auf dem Berg Sinai: **„Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn ein Mensch kann mich nicht sehen und am Leben bleiben.“** (Exodus 33:21) Und genauso sagt der Verfasser eines Briefes, der unter dem Namen des Evangelisten Johannes überliefert ist und der in Teilen den heutigen Predigttext bildet: **„Niemand hat Gott je geschaut.“** (1. Joh 4:12) Wie aber versteht sich dann die Aufforderung Jesu, Gott mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und auch mit ganzem Verstand zu lieben?

Die Antwort des Johannesbriefs nimmt den zweiten Teil des Doppelgebots **der Liebe auf: „Ihr Lieben, lasst uns einander lieben! Denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt, und er erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe.“** (1. Joh 4:7-8) Und **wenig später heißt es noch einmal: „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.“** (1. Joh 4:16). Wenn wir einander als Menschen lieben, sagt also Johannes, gerade dann erkennen wir Gott, gerade dann ist Gott in uns und wir sind in ihm. Was bedeutet es aber, einander in diesem Sinne als Menschen zu lieben? Kennen wir denn Gott in uns selbst? Und lieben wir ihn in uns selbst?

Eines zumindest ist klar: wenn wir einander nicht lieben, dann ist darin jedenfalls kein Gott. Geht es uns nämlich bloß um uns selbst, nicht aber um einander, dann geht es uns auch nicht um Gott. Denn einander zu lieben, das heißt, den anderen Menschen um seiner selbst willen zu lieben.

Die wahre Liebe liebt den anderen Menschen so, dass sie auf das achtet, was gut für ihn selbst ist. Achten wir nicht auf dieses Gute, so achten wir aber auch nicht auf Gott. Woher wollen wir das wissen? Gibt es diese wahre Liebe denn wirklich? Diese Frage ist unausweichlich – und zielt doch ins Leere. Denn worum es hier geht, ist keine Frage des Wissens. Was es bedeutet, einen anderen Menschen um seiner selbst willen zu lieben und also auf das für ihn Gute zu achten, das kann einem niemand erklären. Was dieses Gute ist, danach kann man nur von selbst fragen – mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Verstand. Daran erinnert auch Luther im Großen Katechismus.

Luther fragt dort in der Auslegung des ersten Gebots: „Was heißt, einen Gott haben, oder was ist Gott?“ Und er antwortet: einen Gott haben, das heißt, etwas haben, darauf das Herz gänzlich vertraut und glaubt. Und er fährt fort: **„Worauf du nun (sage ich) dein Herz hängst und verlässt, das ist eigentlich dein Gott.“** (Luther: 2017 [1529], S. 18) **Der eine Gott ist**, wie Luther es noch einmal anders wendet, das, von dem uns alles Gute kommt und das uns darin eine Zuflucht in allen Nöten ist. Dieses Gute kann nun nicht im Geld und nicht in der Macht liegen, nicht im Wissen und nicht im Können und auch nicht in der Ehre. Denn, so Luther, wenn uns diese Güter fehlen, dann verzagen wir. Und wenn wir verzagen, dann sind diese Güter gerade nicht das, dem wir mit unserem Herzen gänzlich trauen, sondern bloße Abgötter. Auch Luther erklärt nicht, was dieses höchste Gute oder Gott stattdessen ist. Aber er erinnert daran, dass es um das geht, worauf wir nur von selbst, mit unserem ganzen Herzen vertrauen können und wollen – auch in allen Nöten.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst – das heißt also nicht: kümmere dich auch um andere so, wie du dich sonst gerade nur um dich selbst kümmerst. Denn wenn es mir nur um mich selbst geht – also etwa um Geld und Macht, Wissen und Können aber auch um Ehre –, dann geht es mir einerseits nicht wirklich um das, was auch für meinen Nächsten gut ist – gut um seiner selbst willen. Es geht mir andererseits aber auch nicht darum, was wirklich gut für mich ist – gut um meiner selbst willen. Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst – das heißt also: achte darauf, ob es Dir von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit ganzem Verstand um das Gute für Dich selbst wie für jeden Menschen geht. Und das ist das, worauf wir nur mit ganzem Herzen vertrauen können – auch in allen Nöten. Und das ist Gott.

Das Doppelgebot der Liebe fordert. Es stellt uns ins Gericht, wie die Evangelien betonen. Geht es mir wirklich um jene Liebe des Herzens, ohne die, wie Paulus im Korintherbrief sagt, alles Können, Wissen und Tun des Menschen unnütz und nichtig wäre? Petrus ist sich ganz sicher, den Herrn, den er von ganzem Herzen liebt, niemals zu verraten. Und doch tut er genau dies, noch ehe der Hahn dreimal kräht. Was das bedeutet – also zu verraten, was man von ganzem Herzen liebt –, auch das kann einem niemand erklären. Auch das kann man nur von selbst verstehen. Petrus, so schreibt Lukas, weinte nach seinem Verrat bitterlich. Dass wir uns nun aber gerade um dieser Tränen willen einander in Liebe zuwenden können – darum geht es eigentlich im Doppelgebot der Liebe. Johann Sebastian Bach vertont in seiner Matthäuspassion diese Zuwendung, um unserer eigenen Tränen willen, zu den Worten: Erbarme Dich, mein Gott! Und diese Worte sprechen und singen wir in jedem Gottesdienst.

Wir waren von der Frage ausgegangen, ob man nicht das kennen muss, was man liebt. Und wir hatten gefragt, ob wir als Menschen Gott lieben können, wenn wir ihn doch nicht von Angesicht zu Angesicht kennen. Gott im Menschen, und das heißt, Gott in sich selbst, zu lieben, so zeigt sich jetzt, bedeutet nicht, einen Besitz zu begehren, der einem wie ein äußerer Schatz vor Augen stehen und von dem man sich seinen Teil sichern müsste. Das wäre gerade die Liebe zu einem bloßen Abgott. Die Liebe, die Gott selbst ist, bedeutet vielmehr, sich zu sich selbst wie zu seinem Nächsten wenden zu können. Und zwar im Eingeständnis der Schwäche, sich selbst nicht in dem zu kennen, was einem doch das Wichtigste überhaupt ist. Und das ist Gott. Die Liebe, die Gott selbst ist, bedeutet daher, dass wir uns als Menschen aus Liebe unserer eigenen Sehnsucht nach Liebe zuwenden können. Wer auch immer dies tut, der erinnert an diese Liebe und tröstet uns.

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle von einer persönlichen Erfahrung erzählen. Ich hatte vor ein paar Jahren die Aufgabe, einen sehr guten Freund öffentlich zu würdigen. Dieser Freund ist ein jüdischer Musiker, der in Czernowitz aufgewachsen war und noch als Kind von den Nazis mit seiner Familie deportiert wurde. Er selbst überlebte den Holocaust, sein Vater und große Teile seiner Familie starben. Es folgten Jahrzehnte, in denen er jede Nacht schreiend aufwachte, aber nicht über das, was er erlebt hatte, sprechen konnte. Nun hatte dieser Freund ein Buch über seine Erfahrungen geschrieben. Dieses Buch ist, wie ich meine, vom Geist

der Liebe geprägt. Denn es spricht um des Guten willen vom Leiden und vom Bösen. Ich durfte die deutsche Buchpräsentation moderieren. Und nun fragte ich mich bei der Vorbereitung: kann und darf ich selbst denn einem Menschen, der durch diese Hölle gegangen ist, öffentlich etwas über das Gute im Bösen sagen? Ist das nicht anmaßend?

Ich schrieb meinem Freund und bekannte, wie schwer es mir fiel, angemessene Worte für das, was er erleben musste, zu finden. Darauf schrieb er mir zurück, das sei doch völlig klar, wem ginge es denn nicht so. Und diese einfache und zugleich liebevolle Antwort öffnete mir die Augen. Vom Guten und damit von Gott zu reden muss nichts beweisen – als ob es sonst keine Rettung vor diesem Abgrund des Bösen gäbe. Als Menschen teilen wir vielmehr den Schmerz, gerade keine Antwort auf die Frage zu wissen, wo Gott im Holocaust wie in allem Bösen dieser Welt war und ist. Und damit fiel das vermeintlich Trennende zwischen denen, die durch diese Hölle gegangen sind, und denen, die es nicht mussten. Sein Verstummen: das ist ja mein Verstummen! Mein Verstummen: das ist ja sein Verstummen. Aber es war erst seine Antwort, die mir diesen Schleier ein wenig lichtetete. Im plötzlichen Verstehen dessen, was unser aller Furcht vor dem Bösen ausmacht, nämlich ganz alleine in der Welt zu sein, ohne Liebe, ohne Gott, in diesem Verstehen liegt keine Furcht, sondern Liebe. **Deswegen sagt auch der Johannesbrief: „Furcht ist nicht in der Liebe.“** (1. Joh 4:18)

Die Passionsgeschichte erzählt, dass Jesus freiwillig, um der Liebe Gottes zu uns Menschen willen, die wir Gott nicht erkannt haben, das Leiden und den Tod am Kreuz auf sich genommen hat. Und der Johannesbrief sagt: **„Darin besteht die Liebe: Nicht, dass wir Gott geliebt hätten, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühne für unsere Sünden.“** (1. Joh 4:10) Wer daran glaubt, nämlich an die Liebe, die Gott zu uns hat, sagt Johannes, der hat keine Furcht, sondern das ewige Leben. Das mag anstößig und auch ausgrenzend klingen. Aber der Glaube an Jesus, als Sohn Gottes, der die Liebe ist, beinhaltet und fordert ein Prüfen des Buchstabens dieser Botschaft im Geist der Wahrheit und im Geist der Liebe. Um wen es in diesem Prüfen geht, das sind wir selbst. Worum es geht, das ist die Liebe, die tröstet.

Lieben wir uns als Menschen nicht einander, haben wir keinen wahren Gott, kein höchstes Gut, dann bringen wir Leid in die Welt – uns selbst und anderen. Wir sind aber aufgefordert, dieses Leid, innerlich wie äußerlich, nicht zu verleugnen, sondern ihm in Liebe zu begegnen. Wir können innerlich tot sein – wenn wir uns vom Leiden abwenden und dabei denken, dieses Abwenden sei das Leben. Das heißt, so meine ich, im Gericht zu sein. Wir können aber innerlich auch wieder lebendig werden – in einer Liebe, die sich unserer Furcht vor dem Tod zuwendet, der Furcht, ohne Liebe, ohne Gott in der Welt zu sein, und die darin ein ewiges Leben **aufscheinen lässt. In diesem Sinne sagt der Johannesbrief: „Wir wissen, dass wir aus dem Tod ins Leben hinübergeschritten sind, denn wir lieben einander. Wer nicht liebt, bleibt im Tod.“ (1. Joh 3:14)** Dass Jesus aus Liebe für uns gestorben ist, beglaubigt seine Worte in einem Tun, dessen Bedeutung wir, weil es um Gott geht, nur von selbst verstehen können. Das ist kein Wissen. Es ist ein Bekenntnis.

Wir sind aufgefordert, Böses beim Namen zu nennen und Gutes zu tun. Nicht aus Angst, etwas falsch zu machen. Auch nicht aus eigener Schuldlosigkeit. Sondern aus der Erfahrung heraus, der eigenen Liebe zu Gott nicht gerecht zu werden – und sich darin aus Liebe an Gottes Liebe wenden zu können. Der Geist der Liebe, von dem im Neuen Testament die Rede ist, kennt keine konfessionellen Schranken. Zu welchem Glauben auch immer man sich bekennt, das, worum es in einem solchen Bekenntnis geht, die Liebe Gottes, steht darüber. Jesus steht für die Liebe Gottes zu den Menschen. Und gerade die ist nicht auf Jesus beschränkt. Wer immer sich in diesem Geist der Liebe sich selbst wie auch seinem Nächsten zuwendet, der ist in Gott.

„Ihr Lieben, lasst uns einander lieben! Denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt, und er erkennt Gott.“ (1. Joh 4:7)

Gebet

Du guter Hirte,
sieh doch den Mangel, den so viele leiden:
den Mangel an Nahrung, den Mangel an Liebe
und Vertrauen zu dir.
Wir rufen: Gott, erbarme dich!

Sieh die Müden,
sieh die Getriebenen, die auf falschen Wegen gehen
immer weiter weg von dir.
Wir rufen: Gott, erbarme dich!

Vergiss nicht, die in Angst leben müssen,
deren Leben unglücklich ist
und die keinen Trost mehr finden, auch nicht bei dir.
Wir rufen: Gott, erbarme dich!

Denk an die Zerrissenen,
an die Ungeliebten, an die, die keine Bleibe haben,
auch nicht in deinem irdischen Haus.
Wir rufen: Gott, erbarme dich!

Du guter Hirte,
so oft fühlen wir uns verloren!
Suche uns, bring uns zurück zu dir
und erbarme dich über uns.

Vaterunser

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

Segen

Gott segne und behüte dich.
Gott lasse leuchten das Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Gott erhebe das Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.
Amen.

Kollekte

Als selbstständige Stiftung sind wir wesentlich auf Kollekteneinnahmen angewiesen.

Wenn Sie möchten, können Sie uns Ihre Kollekte auch per Überweisung zukommen lassen. Auch kleine Beträge helfen!

Gott segne Geber und Gabe und die Arbeit, die damit getan wird.

Stiftung St. Matthäus

IBAN: DE61 4306 0967 1298 7463 00

BIC: GENODEM1GLS

Martin Luthers Abendsegen

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

St. Matthäus Stiftung

Kulturstiftung der Evangelischen
Kirche Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

St. Matthäus Stiftung

A Geschäftsstelle
Auguststraße 80
10117 Berlin
T 030 / 28 39 52 83

St. Matthäus-Kirche

A Matthäikirchplatz, 10785 Berlin
T 030 / 262 12 02
M info@stiftung-stmatthaeus.de
W stiftung-stmatthaeus.de

Bankverbindung

Stiftung St. Matthäus
IBAN DE61 4306 0967 1298 7463 00
BIC GENODEM1GLS